

Book Reviews

Junker-Kenny, Maureen: *Approaches to Theological Ethics. Sources, Traditions, Visions*, London, T&T Clark, 2019, 258 S., ISBN: 978-0-5676-8295-6.

„Wer? Ich?“ – Mit einem erstaunten, ja beinahe ungläubigen Gesichtsausdruck deutet Levi auf sich und scheint es kaum fassen zu können, dass ausgerechnet er, ein einfacher, bereits etwas in die Jahre gekommener Zöllner, gemeint sein soll. Eben diesen Moment oder – besser noch – diese Frage hat Caravaggio wie kein Zweiter in den Mittelpunkt seines Gemäldes „Berufung des Hl. Matthäus“ gerückt, das, sozusagen den Titel des Bildes konterkarierend, keinen klassischen Heiligen, sondern einen ganz gewöhnlichen Menschen zeigt. Dass nun gerade dieses Bild das Cover des neuen Buches von Maureen Junker-Kenny zielt, stellt, wie auf der letzten Seite in einem fast beiläufigen Satz angedeutet wird, wohl keinen Zufall dar, steht doch der darin zum Ausdruck gebrachte Fokus auf den Menschen regelrecht paradigmatisch für den Ansatz der Autorin, wonach die menschliche Person und ihre ihr eigentümliche Fähigkeit moralischer Reflexion als unumgänglicher Ausgangspunkt eines jeden ethischen Systems zu begreifen ist. Selbst die theologische Ethik könne nicht mehr hinter diese Einsicht zurücktreten.

Mit dieser Annahme begegnet eine für die Verfasserin zentrale Prämisse ethischen Denkens, deren Bedeutung und damit verbundene Implikationen aber nicht einfach vorausgesetzt, sondern in der vorgelegten Publikation durch den Vergleich verschiedener Zugänge und darin wirksam gewordener Denktraditionen nach und nach herausgeschält werden. Die Arbeit bleibt folglich nicht auf die bloße Beschreibung ethischer Ansätze beschränkt. Vielmehr geht es den Angaben der Autorin zufolge darum, die Hintergründe, Konzeptionen und Methoden unterschiedlicher Ansätze miteinander ins Gespräch zu bringen. Dadurch soll einerseits ein systematischer Überblick über die geläufigsten Zugänge in der theologischen Ethik gegeben, zum anderen die Fertigkeit einer profund-nuancierten Reflexion geschult werden, die nicht zuletzt zu einer Schärfung der eigenen Herangehensweise führen soll.

Trotz dieses anspruchsvollen Anliegens wird durch Kapitelanordnung und Zwischenüberschriften eine nachvollziehbare Struktur geschaffen: Neben dem Einleitungs- und Schlussteil umfasst das circa 250 Seiten starke Buch zehn Kapitel à 20-25 Seiten. Inhaltlich sind diese Kapitel einem jener drei großen Themen zugeordnet, die bereits im Untertitel des Werkes angekündigt werden. Im ersten Teil setzt sich die Verfasserin folglich mit den Quellen theologischer Ethik und deren spezifischem Beitrag für die Disziplin auseinander: Während es beim Umgang mit Bibel (Kap. 1) und Tradition (Kap. 2) primär um die fortlaufende Interpretation göttlicher Offenbarung geht, steht bei den normativen Auffassungen (normative accounts) zur menschlichen Person (Kap. 3) und dem Dialog mit anderen Wissenschaften (Kap. 4) stärker die Auseinandersetzung mit der menschlichen Erfahrung im Zentrum. Die theologische Ethik bleibt

somit stets auf die Verschränkung von göttlicher Offenbarung und menschlicher Erfahrung angewiesen, die jedoch immer wieder kritischen Prüfungen unterzogen werden muss und sich dabei, wie auch in den ersten Kapiteln näher entfaltet wird, potentieller Probleme und zum Teil gefährlicher Verkürzungen in der Auslegung und Anwendung der jeweiligen Quellen bewusst zu sein hat.

Im zweiten und zugleich umfangreichsten Teil werden fünf verschiedene Zugänge theologischer Ethik sowie deren philosophische Grundannahmen dargelegt und ganz im Sinne des Vorhabens dieser Arbeit eingehend miteinander verglichen. Ausgehend von der Bedeutung der Tugendethik (Kap. 5) für die frühchristlichen Gemeinden wird im ersten Abschnitt vor allem das diesem Ansatz zugrunde liegende Menschenbild erläutert und anhand der Adaptionen bei Stanley Hauerwas sowie Dietmar Mieth weiter vertieft. Demnach begreift die klassische Tugendlehre den Menschen als *zoon politikon*, als politisches bzw. soziales Wesen, das gerade in seiner moralischen Entwicklung auf die internen Ressourcen seiner Gemeinschaft angewiesen ist. Dies wiederum setzt seine Übereinstimmung mit den vorherrschenden Paradigmen der Gemeinschaft voraus, d.h. der Ist-Zustand wird in dieser Konzeption gleichsam als Soll-Zustand identifiziert. An eben dieses Verständnis setzen heute auch Ansätze innerhalb der Theologie an, in denen das ursprünglich auf die griechische polis bezogene Modell auf den kirchlichen Kontext übertragen wird. Ein Beispiel hierfür ist der von Stanley Hauerwas und Samuel Wells entwickelte kommunitaristische Ansatz, der die gemeinsame Anbetung Gottes (Kap. 6) zum Ermöglichungsgrund christlich-sittlichen Handelns erklärt. Auf diese Weise soll ein Gegenmodell zu einem die Gegenwart kennzeichnenden Anthropozentrismus geschaffen werden, das aufgrund seiner ekklesiomonistischen Fundierung von Moral und seines selektiven Umgangs mit der Schrift jedoch weder den Erfahrungen einer pluralistischen Moderne gerecht wird noch wissenschaftlichen Anfragen standhält.

Im Unterschied zum tugendethischen Ansatz und seiner kommunitaristischen Adaption steht beim Rückgriff auf das Naturrecht (Kap. 7) wie auch auf die autonome Ethik (Kap. 8) die Entwicklung einer kontextunabhängigen, universal gültigen Ethik im Fokus. Aus diesem Grund liegt der Ausgangspunkt dieser beiden ethischen Theorien in der menschlichen Fähigkeit moralischer Reflexion, wodurch etwa die Bedeutung der Vernunft für die Normenbildung, die Rolle der Autonomie und die motivationale sowie heuristische Bedeutung christlichen Glaubens zentral für diese zwei Ansätze werden. Während allerdings das Naturrecht als teleologischer Ansatz vor allem von der Frage nach dem Zweck bzw. Ziel eines gelingenden Lebens ausgeht, unterstreicht die autonome Ethik den Pflichtcharakter moralischen Handelns. Die autonome Ethik macht damit darauf aufmerksam, dass persönliches Streben auch auf Kosten anderer erfolgen kann, also Diskrepanzen zwischen dem, was man tun sollte, und dem, wozu man geneigt wäre, entstehen können. Im Unterschied dazu verbietet deshalb eine deontologische Ethik im Anschluss an den kategorischen Imperativ jegliche Form der Instrumentalisierung anderer Menschen und stellt so die unbedingte Anerkennung der menschlichen Würde heraus.

Abgeschlossen wird dieser zweite Abschnitt mit den Ausführungen zur feministischen Ethik (Kap. 9), die in dieser Publikation in erster Linie als Korrektiv bestehender ethischer Ansätze präsentiert wird. Indem darin immer wieder die Bedeutung menschlicher

Vulnerabilität hervorgehoben wird, kann mit diesem Zugang sowohl Kritik an einem vielfach abstrakt bleibenden Universalismus geübt als auch maßgeblich zur Entwicklung eines relationalen Autonomiekonzepts beigetragen werden.

Im letzten Teil der Arbeit befasst sich die Autorin mit dem Selbstverständnis theologischer Ethik und wägt im Zuge dessen drei verschiedene Auffassungen (Kap. 10) ab: Während William Cavanaugh einen ekklesiozentrischen Zugang stark macht, betont Lisa Cahill besonders den Praxisbezug der Disziplin, der am Anfang wie auch am Ende der Reflexionen zu stehen hat. Dieser zweite Zugang wird zu guter Letzt mit dem Verweis auf David Tracy vertieft, der das Fach der theologischen Ethik vor allem von einem stets fortzuführenden Dialog mit Kirche, Gesellschaft und Universität her begreift.

Mit dieser Publikation legt Maureen Junker-Kenny ein Werk vor, das gerade Studierenden ein Gerüst (framework) anbietet, welches ihnen die Identifikation, Vertortung und schließlich Abwägung ethischer Argumentationen erleichtert. Entsprechend handelt es sich bei diesem Buch jedoch weniger um ein Einführungswerk, das sich für eine erste Annäherung an die theologische Ethik eignet. Für ein solches Anliegen wäre man mit anderen Text- und Lehrbüchern wohl besser beraten. Die Stärke dieser Arbeit liegt hingegen im gezielten Vergleich theologisch-ethischer Zugänge, die den Studierenden zwar häufig schon in den ersten Semestern begegnen, hier aber in einen größeren Zusammenhang gestellt werden und so zu einem sorgfältigeren Umgang mit ethischen Positionen führen können. Für dieses Vorhaben rekurriert die Verfasserin allerdings nicht nur auf englischsprachige Literatur, sondern setzt sich, was für den angloamerikanischen Kontext doch eher ungewöhnlich ist, auch mit prominenten Ansätzen deutschsprachiger Moraltheologie und Sozialethik sowie deren kontinentalphilosophischem Fundament auseinander. Dabei wäre es an der einen oder anderen Stelle mitunter aufschlussreich gewesen, die Gründe für bzw. gegen die Auswahl bestimmter Autor*innen nachvollziehen zu können. Gleichwohl ist mit diesem Buch zweifellos ein wichtiger, längst überfälliger Beitrag für den Austausch unterschiedlicher Denktraditionen geleistet worden, der weit über den englischen Sprachraum hinaus bedeutsam ist und heute in keiner gut sortierten theologischen Bibliothek fehlen darf.

Dr.ⁱⁿ Stephanie Höllinger, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland